Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 107 (1939)

Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. V. v. Ernst, Can., Prof. theol., Luzern, Telephon 2 02 87 • Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung Luzern, Frankenstrasse. Telephon 2 74 22 • Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 7.70, halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII 128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu • Erscheint je Donnerstags

Luzern, 14. September 1939 **107. Jahrgang • Nr. 37**

Inhaltsverzeichnis: Aufruf des Bischofs von-Lausanne-Genf-Freiburg an die Nichtmobilisierten. — Aus der Praxis, für die Praxis: Vom theologischen Nachwuchs. — Ein Großbrand vor 50 Jahren. Die alte Abtei Muri ein Raub der Flammen. — Primizen, die keine sind. — Vergessene Pioniere der liturgischen Erneuerung. — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Recollectio in Eschenbach. — Rezensionen. — Inländische Mission

Pfarramt, Kestenholz/Sol.

*Aufruf des Bischofs von Lausanne-Genf-Freiburg an die Nichtmobilisierten**

R u h e!

Wir halten es für angezeigt, unsern Diözesanen auch für die weitere Zukunft die Ruhe zu empfehlen, deren sie sich bis auf die heutige Stunde beflissen haben. Während unsere Soldaten an unsern Grenzen Wache halten, gehört es zu einem der besten Dienste, den die Zivilbevölkerung dem Vaterland leisten kann, darauf hinzuwirken, daß die gute Stimmung derjenigen, die sich vielleicht allzu leicht durch die Ereignisse aus der Ruhe bringen lassen, erhalten bleibt.

Alle unsere Nachbarn haben die Respektierung unserer Neutralität erklärt. Wir müssen an das von der Gesamtheit dieser Völker — von denen gottlob keines unseres Landes Feind ist — gegebene Wort glauben und vertrauen. Jene von uns, die ohne Grund Gerüchte über eine mögliche Verletzung unseres Territoriums ausstreuen würden, würden sich einer schlechten Handlung schuldig machen. Anderseits würden aber jene, die, um sich interessant zu machen, alarmierende Neuigkeiten zu wissen behaupten und dieselben unbesonnen weiterleiten, ein wahres Verbrechen begehen. Wir appellieren an das Gewissen unseres Volkes, dessen gegenwärtige Haltung eine so gute ist.

O p f e r b e r e i t s c h a f t!

Wir müssen, ohne die nützlichen Selbsthilfemittel zu vernachlässigen, weiterfahren zu beten. Die Hilfe Gottes ist unerläßlich. Ohne ihn vermögen wir nichts. (Es folgen Vorschriften über liturgische und Friedensgebete in den Pfarreien.)

. . . Wir empfehlen mit besonderm Nachdruck die Heiligung des Sonntags, den häufigen Empfang der hl. Sakramente, das Gebet in der Familie, die Mäßigkeit im Essen und Trinken und die Verzichtleistung auf Belustigungen und weltliche Veranstaltungen. Wer, in Verkennung der Schwere der wahrhaftig geschichtlichen Stunde, in der wir leben, nicht verstehen wollte, daß uns vor allem eine sittliche Erneuerung nottut, würde unsere Verachtung verdienen.

Aber wir kennen den ausgezeichneten Geist unseres Volkes und vor allem unserer Geistlichkeit zur Genüge, um zu wissen, daß wir verstanden werden.

A n d i e O r d e n s s c h w e s t e r n!

Viele unter unsern gegenwärtig mobilisierten Soldaten können ihre Leibwäsche zum Reinigen oder Flicken nicht gut heimschicken. Wir erlassen daher einen Appell an alle unsere religiösen Gemeinschaften, die in der Lage sind, den Verteidigern des Vaterlandes dadurch einen Dienst zu erweisen, daß sie sich in mütterlicher und liebevoller Weise ihrer Wäsche annehmen. Wer sich bereit erklärt, unserm Wunsche zu willfahren, möge sich baldmöglichst bei der bischöflichen Kanzlei anmelden, die sie mit der freiburgischen Sektion des schweizer. katholischen Frauenbundes in Verbindung setzen wird.

* Wir veröffentlichen hier den Aufruf von Mgr. Marius Besson an seine Diözesanen (Semaine Catholique vom 7. September 1939). Er ist ein Gegenstück zum Erlass des Bischofs von Basel (s. letzte Nr.), mit weiteren wertvollen Anregungen und Weisungen. D. Red.

Aus der Praxis, für die Praxis

Vom theologischen Nachwuchs.

In der »Schweizer Kirchenzeitung« vom 31. August erhebt ein Einsender Bedenken bezüglich der außerordentlichen Zunahme der Priesteramtskandidaten.

An sich ist der Zudrang zum geistlichen Stand ungemein zu begrüßen, aber selbstverständlich nur unter gewissen Voraussetzungen.

Zu diesen gehört vor allem die R e i n h e i t d e r A b s i c h t bei der Wahl des geistlichen Standes. Non propter esum, sed propter Jesum! — das sei der einen Priesterkandidaten allein durchdringende Gedanke: für Jesus leben, für Jesus wirken oder auch für Jesus leiden, wenn Gott es so will. Bei der Berufswahl können sich leicht auch weltliche Gedanken, Wünsche und Lebenspläne einschleichen. Man denkt sich als der geliebte oder doch angesehene Pfarrer einer Gemeinde; man sieht ein schönes

Wirken, das, wenn es auch nicht glänzend ist, doch wenigstens Achtung und Anerkennung von Seite der Mitbrüder einträgt. Der Priesteramtskandidat will sich als Priester einst sagen können: Ich habe meine Pflicht erfüllt; dieses Lob müssen Freund und Feind mir zugestehen. Das ist gewiß ein ganz und gar berechtigter Wunsch, der jedem Jüngling zur Ehre gereicht. Ebenso kann man gegen ein anderes Nebenideal nichts einwenden: das Idyll des spätern Pfarrhofes, das freilich in Wirklichkeit selten geworden ist.

Aber wer gibt denn dem Priesteramtskandidaten die Zuversicht, daß er ein solches, auch nur bescheidenes, Ideal erreicht? Auch an ihn kann das Wort des Herrn ergehen, daß er ihn auf einen Weg hinführen wolle, den er nicht gehen will. Manch ein Priester ist zum Leiden berufen, sodaß von all diesen Jugendträumen nicht einer in Erfüllung geht. Gewiß wird Gott mit außerordentlichen Prüfungen auch außerordentliche Gnadenhilfe verbinden. Aber für einen Priesteramtskandidaten der heutigen Zeit ist es nötig, auf ganz schlimme Lebensschicksale gefaßt zu sein. Er rechne mit vollständiger Erfolglosigkeit seines Lebens nach außen hin. Er rechne mit Ungerechtigkeiten, Anfeindungen, Verkennungen von allen Seiten, selbst von seite der Guten und Angesehenen. »Könnt Ihr den Kelch trinken, den der himmlische Vater Euch darreicht« — und den der Meister selbst bis zur Hefe getrunken hat? — Wer auf diese ernste Frage ein aufrichtiges und kräftiges Ja gesprochen hat und standhaft wiederholt, der darf, bei Erfüllung der andern, von der Kirche geforderten Bedingungen, ruhig den Schritt zum Priestertum wagen. Um zu größten Enttäuschungen des Lebens bereit zu sein, genügen tüchtige Studien und tadellose Examen nicht. Sie sind notwendig und recht. Aber die innere sittliche Kraft zum Priestertum verleihen sie nicht.

Wer Priester werden will, soll vor allem ein Freund des Gebetes und wenigstens ein guter Lehrling in der Tugend sein, wenn er auch die Meisterprüfung in der Tugend noch nicht bestanden hat.

Gebetsgeist ist das Allerwichtigste. Früher konnte der Jüngling diese Eigenschaft daheim, im Kreise einer frommen, kirchlich gesinnten Familie fast von selbst erwerben. Er sog die Frömmigkeit ein mit der Muttermilch. Warum hat der Wessenbergianismus in unsern Gegenden nicht zu einer eigentlichen Irrlehre geführt? Warum sind die »liberalen« Geistlichen der alten Schule nicht vom Glauben abgefallen? — Neben andern Gründen war einer der hauptsächlichsten der, daß sie fast durchweg noch aus frommen Familien stammten, in denen das Gebet eine Pflege fand, wie wir sie uns heute kaum mehr vorstellen können. Ohne den täglichen gemeinschaftlichen Familienrosenkranz gab es in unsern innerschweizerischen Gegenden keine katholische Familie. Der Besuch der hl. Messe auch am Werktag, wenigstens durch manche Familienglieder, war Landesbrauch. So pflanzte sich die katholische Frömmigkeit unvermerkt und unbewußt in das Herz schon der Kinder ein. Das war das kostbare Angebinde, das die Eltern ihren Söhnen und Töchtern mitgaben, und das sie mitnahmen in den geistlichen Stand, wenn sie in ihn eintraten.

Aber heute haben wir als Massenerscheinung eine unkirchliche, unkatholische Familie, die öfters keine Ahnung mehr hat, wie sie eigentlich sein sollte in religiöser Hinsicht. Was in den modernen Familien noch an religiöser Uebung sich findet, wie z. B. die Vorbereitung auf Weihnachten (der neumodische »Adventskranz« z. B.) oder die Maiandacht, sind da und dort nur Kinderspiel ohne gehörigen religiösen Ernst. Unsere alten, echtschweizerischen Familien waren, wie auch vielfach die alten, gläubigen protestantischen Familien, durchdrungen von tiefer Gottesfurcht und von Ehrfurcht vor dem Religiösen. Und das eben fehlt der modernen Familie.

Was die Familie nicht gegeben hat, kann das Internat, und mag es noch so gut sein, niemals ganz ersetzen. Wer heutzutags Priester werden will, muß sich persönlich nicht bloß eine gewöhnliche, sondern eine außergewöhnliche Frömmigkeit erringen. Wer Priester werden will, wird schon vor den Seminarjahren gern beten und gern in die Kirche gehen und vor allem das hl. Meßopfer über alles hochschätzen. Er wird suchen, dem hl. Opfer, wenn immer möglich, beizuwohnen. Wenn einer nur will, so wird es meist möglich sein, täglich das hl. Meßopfer mitzufeiern. Die Ferienstudenten hätten doch fast immer Zeit, täglich in die hl. Messe zu gehen, selbst wenn sie eine Viertelstunde weit zu gehen haben. Für einen Priesteramtskandidaten war das früher eine Selbstverständlichkeit. Wenn ein stud. theol. nicht täglich dem hl. Opfer beiwohnt, so verdient er, falls er kollektieren muß, keine Unterstützung von seite der Geistlichen. H.

*

Zum gleichen Artikel wird uns von anderer Seite geschrieben:

»Leget niemandem voreilig die Hände auf!«, »Glaubet nicht jedem Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott seien«, mahnt die Hl. Schrift. Also Vorsicht ist es, die der hl. Geist empfiehlt, nicht Härte! Vorsicht ist am Platze bei Erteilung der Weihen, damit kein Unberufener geweiht, aber auch kein Berufener ungerechterweise nicht geweiht werde, auf Grund irgend einer Lüge oder Verleumdung oder auf einen falschen Verdacht hin, der bei solch geheimen Erkundigungen gerne mitläuft. Wirkliche Berufszeichen sind: die nötige Befähigung und die reine Absicht. Dazu komme auch eine ausgesprochene Neigung zum Priesteramt. Darum Vorsicht für den Pfarrer oder Seelsorger, bevor er sog. geistliche Berufe weckt und fördert; doppelt große Vorsicht, bevor er besonders ärmern, schwachbegabten Studenten Sammelbüchlein ausstellt und sie auf Bettelreisen schickt. Vorsicht bei feierlichen Primizen und sonstigen Festen, deren Gegenstand und Mittelpunkt der Priester ist, damit kein Unberufener zum Priesteramt begeistert wird durch das bei solchen Anlässen oft allzu freigebig gespendete Lob und eine wirklichkeitsfremde Schilderung des Priesterlebens. Eine unnötige Härte des Berufswechsels kann vermieden werden durch zeitweiligen Aufschub, durch vorherige rechtzei-

tige Mahnungen und Warnungen, durch Empfehlungen für irgend einen andern Beruf, der für den Kandidaten besser paßt, je nach Fähigkeiten, besonders aber durch die Aufklärung des Volkes durch den Seelsorger, damit der gute Ruf des Abgewiesenen besser geschützt wird, und zwar auf der Kanzel und im Unterricht: daß der Beruf eine Sache Gottes sei, der jeden beruft nach seinem Wohlgefallen, nach seinem unerforschlichen Ratschluß, wo, wann und wie er will. Tatsächlich waren manche ganz hervorragende katholische Laien des öffentlichen und privaten Lebens einmal Theologen.

Ein Grossbrand vor fünfzig Jahren
Die alte Abtei Muri ein Raub der Flammen

(Fortsetzung.)

Volle 15 Jahre waren die Klosterräume wieder unbewohnt. Es fehlte nicht an Bestrebungen, Industrielle für das Kloster zu interessieren. Die Anstrengungen blieben indessen fruchtlos. Erst als im Jahre 1875 die aargauische Südbahn gebaut und damit das Freiamt einen bessern Anschluß an die nördlich gelegenen Gebiete des Kantons erhielt, wurde der Gedanke, in Muri eine Pflegeanstalt zu errichten, zur Diskussion gestellt. Der Gedanke wurde im Jahre 1882 verwirklicht, da durch Beschluß des Großen Rates die Errichtung einer Pflegeanstalt für arbeitsunfähige und gebrechliche Erwachsene beiderlei Geschlechts in den Räumlichkeiten des ehemaligen Klosters beschlossen wurde. Mit dem Ausbau der Anstalt wurde im Jahre 1886 begonnen und schon im September des folgenden Jahres konnte sie von den Pfleglingen bezogen werden. So gediegen und schön die Einrichtungen waren, so hatte man doch versäumt, ein geräumiges Holzhaus zu bauen und für den Fall eines Brandausbruches für ausreichende Wasserzufuhr zu sorgen. Mit dem Eröffnungstage konnten 124 Pfleglinge in den altehrwürdigen Räumen versorgt werden. Der Rechenschaftsbericht des Regierungsrates in den Jahren 1887/89 bestätigt, daß die Anstalt so gut prosperierte, daß schon im dritten Jahr die Zinsen des Betriebsfonds zur Deckung des Defizits hinreichend waren. Dabei mußte festgestellt werden, daß die Nachfrage so groß sei, daß in absehbarer Zeit Platzmangel, namentlich für weibliche Pfleglinge, eintreten werde. Angesichts dieser Verhältnisse hätte man erwarten können, daß der Staat nach der Brandkatastrophe schleunigst wieder an den Aufbau der Anstalt schreiten würde. Doch es geschah nichts, obwohl die öffentliche Hand die Versicherungssumme von Fr. 750,000 zu väterlichen Handen genommen hatte. Im Oktober des Jahres 1889 wurde von der gesetzgebenden Behörde des Kantons nur der Beschluß gefaßt, zum Schutze der in den Gewölben und den Einrichtungen im Souterrain steckenden Werte ein Notdach zu erstellen. Der Beschluß wurde ausgeführt und das recht primitive Dach kostete Fr. 30,000. Die Erträgnisse des Betriebsfonds der abgebrannten Pflegeanstalt wurden der kantonalen Krankenanstalt in Aarau zugewiesen, und in Aarau trug man sich mit dem Gedanken, sämtliches Klostereigentum in Muri zu veräußern. Das Protokoll des Großen Rates vom 9. Dezember 1889 enthält darüber folgende interessante Ausführungen: »Die ideellen Güter, welche man fördert, wie Religiösität, Moralität, Einfachheit, Arbeitsamkeit etc., sind ja vielleicht höher zu stellen, als die materiellen Güter, allein die Erfolge sind gar oft hinfällig und von vorübergehender Wirkung. Ein gutes Auskommen ist oft eine bessere Bürgschaft für Moralität, Einfachheit, Arbeitsamkeit und guten Lebenswandel, als die Anstaltsschule. Im Interesse der Landesgegend ist daher der Verkauf zu industriellen Zwecken das Wünschenswerteste. Wir haben dieser Erwägung Ausdruck gegeben durch die in den Vertrag aufgenommene Bestimmung, Aenderungen in der Zweckbestimmung des Gebäudekomplexes unterliegen der Genehmigung des Regierungsrates.« Die Bürgergemeinde Muri-Wey, welche als Kaufsliebhaberin auftrat, wurde nicht berücksichtigt, wohl aber offerierte der Regierungsrat das Kloster in erster Linie der Einwohnergemeinde Muri. Diese lehnte jedoch das Angebot auf Betreiben des Gemeinderates ab und so wurde das Kloster Eigentum der Herren Bächli in Aarau und Frey-Weber in Zürich. Im Großen Rate hatten zwei Vertreter von Muri für den Verkauf gestimmt, einer hatte sich der Stimme enthalten. Der Verkaufspreis betrug Fr. 120,000. Dabei erhielten die Käufer die Klosterruine mit allen Einrichtungen, den Park, große Gemüsegärten, die Mühle mit Scheune und Wasserrecht, 150 Juch. Land, 1 Pächterhaus, eine Scheune, Waschhaus, Holzhaus, die über Fr. 100,000 gekostet hatten. Den Einwohnern von Muri war behördlicherseits in Aussicht gestellt worden, daß binnen Jahresfrist eine große neue Industrie im Klostergebäude sich niederlassen und der ganzen Gegend Verdienst und Wohlstand bringen werde. Die Versprechungen erwiesen sich als leerer Schall. Nach mehreren Anläufen der neuen Eigentümer, Industrielle in Muri zu etablieren, konnte das Kloster einem Bierbrauer Maulbetsch verkauft werden zur Einrichtung einer Bierbrauerei. Nach der Fertigung aber verschwand der Käufer aus Muri und dem Freiamt, um nicht wieder zu erscheinen. Er hatte unter schwindelhaften Angaben Reißaus genommen. Im Konkursverfahren über Maulbetsch erwarben die Gebr. Keusch von Hermetschwil das ganze Kloster, mit Ausnahme des Hofes, zum Preise von Fr. 70,000. Im November 1898 unternahm die Gemeinde Muri in Aarau einen Schritt, damit die frühere Pflegeanstalt wieder eingerichtet oder die landwirtschaftliche Schule im Kloster untergebracht werde. Die Herren Architekten Hanauer, Luzern, und Direktor Dr. Bleuler in Zürich hatten in Gutachten an die Gemeinde die Eignung der Gebäudefront für eine Pflegeanstalt bejaht. Die gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Muri hatte zudem auf eigenen Anhieb Gutachten von den Herren Prof. Auer in Bern, Stadtbaumeister Geiser in Zürich und Pfyffer in St. Gallen erstatten lassen. Dasselbe deckte sich im wesentlichen mit den Auffassungen der Experten der Gemeinde Muri. Die Eingabe der Gemeinde Muri wurde aber von Aarau nie beantwortet. Die Folge war, daß die Großräte der Freiämter-Bezirke Muri und Bremgarten einen Vorstoß unternahmen und die Wiedererrichtung einer Pflegeanstalt postulierten.

Dr. G. K.

(Fortsetzung folgt)

Primizen, die keine sind

Allüberall im Schweizerland sind im Verlaufe dieses Sommers Primizen gefeiert worden. Auch heute noch nimmt unser gläubiges Volk immer mit großer innerer Freude und Ergriffenheit teil und sehnt sich oft schon monatelang nach dem hl. Erstlingsopfer eines seiner Söhne. Die löblichen Kirchenverwaltungen scheuen keine Opfer, um die Primizen möglichst feierlich zu gestalten. Der alte Volksspruch: »Für eine Primiz sollte man ein Paar Schuhe durchlaufen«, ist heute noch populär. Die Primizen sind wahre Volksfeste.

Umso bemühender ist es daher, feststellen zu müssen, daß da und dort die Primizen immer mehr zu Scheinprimizen werden. Seit geraumer Zeit geschieht es nämlich, daß Neupriester von verschiedensten Missionsgesellschaften, Kongregationen und Orden ein bis drei Wochen lang schon die hl. Messe lesen, um dann in ihrer Heimat mit großem Aufwand die »Primiz« zu feiern.

Eltern und Verwandte, Geistliche und Volk werden dabei im frommen Glauben gelassen, daß es sich um die eigentliche Primiz des Neupriester handle. Alles nimmt in dieser irrigen Annahme an der Primiz des Sohnes, des Bruders, des Mitbürgers etc. teil, erlebt in gehobener Stimmung den Augenblick der »ersten hl. Wandlung« und verläßt das festtäglich geschmückte Gotteshaus mit dem beglückenden Bewußtsein, wieder einmal den Gnadentag einer hl. Primiz erlebt zu haben.

Erst später stellt es sich dann gelegentlich heraus, daß der Primiziant ja schon wochenlang privatim die hl. Messe zelebriert hat. Viele werden es überhaupt nie inne. Und sie sind die Glücklicheren! In andern Fällen aber ist mir bekannt, daß diese Praxis zu Enttäuschung, ja selbst zu Erbitterung und unliebsamen Auseinandersetzungen zwischen Primiziant und Angehörigen oder Primiziant und Ortsgeistlichkeit geführt hat, weil man durch das Wort »Primizfeier« den Anschein erweckt hatte, es handle sich um die eigentliche Primiz, und hinterher sich männiglich enttäuscht fühlte.

Man weiß ganz genau, daß unser gläubiges Volk, ehrlich und gerade wie es ist, die ausgeklügelte Unterscheidung zwischen Primiz und Primizfeier nicht kennt. Es nimmt die Worte bei ihrem Sinn. Primizfeier ist ihm eben die Feier der Primiz, der eigentlichen ersten hl. Messe, und nicht die erste feierliche Darbringung der hl. Messe. Es scheint aber, daß man eben will, daß das Volk glaube, es handle sich um das wirkliche erste hl. Meßopfer, um eine eigentliche Primiz, sonst würde man wohl für solche »Primizen« den ehrlicheren und früher auch üblichen Ausdruck »Nachprimiz« gebrauchen. Es ist peinlich, wenn der Pfarrer als einstiger Seelsorger und nunmehriger geistlicher Vater des Primizianten das ganze Volk auf die Primiz vorbereitet hat, und sich dann nachher, etwa beim Primizessen, wo sich die Zungen bekanntlich nicht ungern etwas lösen, herausstellt, daß der Primiziant schon zwei, drei Wochen lang vor der Primiz zelebriert hat.

Warum nicht warten? Die Neupriester der Diözesangeistlichkeit können es auch. Wir persönlich möchten die Tage heiliger Erwartung zwischen Priesterweihe und Primiz nicht aus unserm Leben missen. Es liegt auf dieser Wartezeit eine eigene Weihe heiliger Sehnsucht. Es sind ganz einmalige Tage im Priesterleben.

Man hat uns schon mehrfach versichert, daß Erwägungen »übernatürlicher Art« ausschlaggebend seien. Man wolle Gott nicht um die Ehre von so vielen hl. Messen und die Menschen um diese Gnaden bringen.

Aufrichtig gesagt: Diese Begründung zeugt, wenn ernst gemeint, von einer engstirnigen Frömmigkeit. Geschulten Theologen steht sie schlecht an. Wie sehr müßte es dann unserer obersten Kirchenleitung an übernatürlicher Gesinnung fehlen! Es wäre von der Kirche ja unverantwortlich, daß sie die theologischen Studien immer mehr verlängert und so die Primizen auf Jahre hinaus verschiebt! Unverantwortlich wäre es auch, daß die Kirche in den letzten drei Tagen der Karwoche die meisten Priester der hl. Messe und Gott dieser Verherrlichung »beraubte«. Die »übernatürliche« Begründung hält also nicht stand.

Aber ist es recht, im Namen der »Uebernatürlichkeit« das Volk, Eltern und Geschwister, Verwandte und Wohltäter in ihren heiligsten Erwartungen zu enttäuschen, und das an einem heiligsten Tage des Priesterlebens?

Ist es ferner Uebernatürlichkeit, wenn man gefügige Neugeweihte gegen ihre innerste Ueberzeugung einfach durch einen Machtspruch von oben zu dieser zweideutigen Praxis zwingt? Schon wiederholt haben mir solche Primizianten gestanden, daß sie nur mit schlechtem Gewissen heimgekommen seien, um »Primiz« zu feiern. Da ist eine bedenkliche Vergewaltigung des Gewissens, die sich Obere nicht zu Schulden kommen lassen sollten. Erst recht nicht im Namen der »Uebernatürlichkeit«!

Man wendet vielleicht ein, daß diese Art Primizfeiern auch da und dort in Nachbarländern praktiziert werde. Das sagt uns wenig. In der Schweiz, wo die Priester wie kaum irgendwo mit dem Volke innig verbunden sind und das Vertrauen weitester Volkskreise genießen, sollten wir alles vermeiden, was auch nur irgendwie einer Täuschung des Volkes ähnlich sieht. * R.

Vergessene Pioniere der liturgischen Erneuerung

Ein Hauptziel unserer so segensreich wirkenden liturgischen Bewegung besteht darin, das Missale, das amtliche Opferbuch der Kirche, wieder zum Volksbuch zu machen. Bald wird dieses Ziel erreicht sein. Die Namen Schott und Bomm sind ja bereits in aller Mund und ihre verschiedenen Meßbuchausgaben fast in aller Hände, vorab unserer Jugend.

Vielfach begegnet man noch der Ansicht, P. Anselm Schott O. S. B., der 1884 erstmals sein »Meßbuch der Kirche« im Verlag Herder erscheinen ließ, sei der erste deutsche Uebersetzer des Missale und hätte damit den Anfang gemacht zur Popularisierung des Meßbuches.

* Unser verehrte Korrespondent nimmt die Sache doch wohl zu tragisch. Man halte sich, wie er richtig vorschlägt, wieder an die Bezeichnung »Nachprimiz« und Verwandte und Volk werden mit ungetrübter Freude am ersten Opfer des Neupriesters in der Heimat teilnehmen. D. Red.

Gewiß hat erst das Missale von Schott und in letzter Zeit auch das »Volksmeßbuch« von Bomm im Verlag Benziger durch die aufbrechende liturgische Bewegung und durch tüchtige Verleger jene allgemeine Verbreitung gefunden, die ihm eigentlich gebührt. Das Verdienst dieser neueren Uebersetzer des Missale soll in keiner Weise geschmälert werden. Doch dürfen wir auch nicht in Undankbarkeit jener Männer vergessen, die längst vor Schott, ja vor mehr als 100 Jahren, bereits liturgische Bücher übersetzten, vorab das Missale, und damit der neuen liturgischen Bewegung wertvollste Pionierarbeit geleistet haben.

Das ehrenvolle Verdienst, das erste deutsche Meßbuch unter dem gläubigen Volke verbreitet zu haben, gebührt dem schweizerischen Verlag Benziger in Einsiedeln und dem Schweizerkapuziner P. Alexander Schmid von Olten, nachmaliger Provinzial der Schweizerischen Kapuzinerprovinz. Bei einem befreundeten Pfarrer entdeckte ich letzthin: »Die heilige Messe an allen Sonn- und Feiertagen des Jahres. Aus dem Latein ins Deutsche übersetzt«. 3. Auflage, umgearbeitet von P. Alexander Schmid, Ord. Cap. Einsiedeln, 1845. Gedruckt und im Verlag bei Gebr. Carl und Nicolaus Benziger. Nachforschungen ergaben, daß ein Exemplar der 2. Auflage dieses Meßbuches sich in der Landesbibliothek in Bern befindet. Diese zweite Auflage stammt aus dem Jahre 1838 und stimmt inhaltlich genau mit der 3. Auflage überein. Die 1. Auflage, von der ich leider kein Exemplar ausfindig machen konnte, dürfte Ende der zwanziger oder anfangs der dreißiger Jahre erschienen sein. Dieses Meßbuch von P. Alexander Schmid enthält die vollständige Uebersetzung des Missale nur in deutscher Sprache. Voraus schickt der Verfasser eine kurze Anleitung zum Gebrauch des Meßbuches. Anschließend bringt er die Lehre von der Einsetzung des hochheiligen Meßopfers nach dem Hl. Kirchenrat von Trient und dann auf 23 Seiten eine Abhandlung: »Das heilige Opfer der Messe.« Bei dieser Meßerklärung fällt vor allem die ganz historisch-realistische Deutung der Meßzeremonien auf, die weit entfernt ist von jener symbolischen Erklärung, wie sie etwa P. Martin von Cochem vertreten hat. Man ist geradezu erstaunt, hier Gedanken und Formulierungen zu begegnen, die man in den Meßerklärungen der modernen Volksliturgiker, z. B. bei Parsch, gelesen hat. Dem eigentlichen Meßbuch ist dann noch ein Anhang beigefügt: der Wettersegen, das Te Deum, die marianischen Antiphonen, die Sonntagsvesper, die 7 Bußpsalmen, die Brevierhymnen der kleinen Horen, der Komplet und das Commune B. M. V., ein Morgen- und Abendgebet, eine Meßandacht, bestehend aus Liedern, eine Beicht-, Kommunion- und Kreuzwegandacht, einige Litaneien, die offene Schuld und das allgemeine Gebet.

Ganz bedeutende Vorarbeiten für die liturgische Bewegung hat dann der Mainzer Seminarregens Markus Adam Nickel* geleistet. Er hat einen ganzen Zyklus liturgischer Bücher übersetzt und im Drucke erscheinen lassen:

»Das römische Pontifikal. Aus dem Lateinischen mit archäologischen Einleitungen und liturgischen Bemerkungen.« 3 Bde. Mainz, Kirchheim 1836—38.

»Das römische Ritual. Aus dem Lateinischen mit archäologischen Einleitungen und liturgischen Bemerkungen.« Mainz, Kirchheim 1839.

»Die heiligen Zeiten und Feste nach ihrer Geschichte und Feier in der katholischen Kirche.« (Vollständige Uebersetzung des Missale und ausführliche Erklärung des Kirchenjahres.) 6 Bde. Mainz, Kunze 1836—38. 2. Aufl. 1863.

»Meßbuch der katholischen Kirche, aus dem Lateinischen übersetzt.« (Vollständige Uebersetzung des Missale nur in deutscher Sprache.) Frankfurt, Sauerländer, vor 1840. 2. Aufl. 1845.

»Das römische Brevier. Aus dem Lateinischen für Christen, welche täglich mit dem Priester sich erbauen wollen.« (Vollständige Wiedergabe des Breviarium Romanum von damals.) 4 Bde. Frankfurt, Sauerländer 1840 bis 1842. 3. Aufl. 1855.

Genau die gleiche Idee, wie sie Pius Parsch 1936 durch die Herausgabe seines beliebten »Wochenpsalters des Römischen Breviers« verwirklicht hat, setzte P. M. A. Hugues C. S. S. R. beinahe 100 Jahre früher ins Werk, als er 1844 bei Manz in Regensburg ein Buch erscheinen ließ: »Die Psalmen und Lobgesänge, übersetzt und erklärt nach der Ordnung des Römischen Breviers. Nebst Einleitung und Anhang über die Weise, das Brevier zu beten.«

1851 erschien bei Lentner in München: »Missale, das ist: Meßbuch für das katholische Kirchenjahr und die Feier des christlichen Morgens.« Aus dem römisch-katholischen Missale zum Gebrauch der Laien übersetzt und herausgegeben von Dr. Wilhelm Karl Reischl. Im Vorwort schreibt der Verfasser: »Das liturgische Werk: ‚Die Feier des heiligen Dienstes in der katholischen Kirche', dessen erster Teil ‚das Missale' ich hiermit allen treuen Kindern unserer heiligen Mutter der Kirche überreiche, schließt sich an das im Jahre 1843 von mir herausgegebene ‚Chor- und Meßbuch der katholischen Kirche' in Sinn und Endzweck vollständig an... Das gegenwärtige Buch, obwohl ein in sich geschlossenes Ganzes, bildet den ersten und Hauptteil eines die gesamte katholische Liturgie umfassenden Werkes, zu welchem als fernere Teile das ‚Vesperale, d. i. die Feier des christlichen Abends', die ‚Liturgie der Leidenswoche' und das ‚Sacramentarium der Kirche' erscheinen werden.«

Bei Tobia Dannheimer in Kempten ist 1854 erschienen: »Die heilige Messe an allen Sonn- und Feiertagen des Jahres, aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt.« Das Buch muß bedeutenden Anklang gefunden haben, denn die Auflage vom genannten Jahre ist bereits die dreizehnte.

Im nämlichen Jahre gab G. M. Pachtler S. J. in Mainz bei Florian Kupferberg ein »Meßbuch für das katholische Pfarrkind« (lateinisch-deutsch) heraus und ebenso ein »Vesperbuch für das katholische Pfarrkind« (alle Vespern des Kirchenjahres).

* Cfr. Theol.-prakt. Quartalschrift 92 (1939) S. 475.

1869 hat der Verlag Benziger seine Tradition der Verbreitung liturgischer Gebetbücher wieder aufgenommen und damit auch wieder seine Pionierarbeit für die liturgische Bewegung. Damals erschien bei ihm: »Officium ecclesiasticum. Vollständiges katholisches Gebetbuch, lateinisch und deutsch, besonders zum Gebrauche beim kirchlichen Gottesdienste. Mit einem Anhang allgemein üblicher Gebete«, von P. Conrad Maria Effinger, mit Gedichten von P. Gall Morel, Kapitularen des Stiftes Maria Einsiedeln. Ueber den Gehalt und den Geist dieses liturgischen Gebetbuches orientiert das Vorwort: »Siehe, lieber Leser, du hast hier solche Andachtsübungen, die an jedem Tage der Woche in der katholischen Kirche gebräuchlich sind; die Hauptsache jedoch des ganzen Buches ist die heilige Messe. Diese findest du hier, wie sie vom Priester am Altare gelesen wird, und zwar an jedem Sonntage des Kirchenjahres, ebenso an den größeren Festen der allerseligsten Jungfrau und der bekanntern lieben Heiligen. So kannst du dich mit Hilfe dieses Buches mit dem Priester vereinigen und so dem vormittägigen Gottesdienst mit Teilnahme des Herzens beiwohnen. Für die Andachtsstunde nachmittags bietet dir das Buch die gewöhnlichen Psalmen und Hymnen dar, damit auch du dann wieder im Geiste und mit den Worten der Kirche beten könnest. Deshalb nun heißt das Buch: ‚Officium ecclesiasticum', weil der Hauptinhalt desselben aus Gebeten, Andachtsübungen der kirchlichen Tageszeiten und der heiligen Messe besteht.« Die Gedichte von P. Gall Morel sind ausnahmslos Uebersetzungen von Hymnen, Sequenzen und Cantica. Das »Officium ecclesiasticum« erlebte im ganzen 5 Auflagen. 1882 erschien eine Umarbeitung und Fortführung dieses Buches unter dem Titel »Officium divinum. Meß- und Vesperbuch, übersetzt aus dem römischen Missale und Vesperale.« Ebenfalls von P. Conrad Effinger. Dieses erlebte nicht weniger als 12 Auflagen und wurde gesamthaft in 50,000 Exemplaren verbreitet. E. G.

Totentafel

In **Hochdorf** ist am 7. September H.H. Sextar und Frühmesser **Georg Herzog** in die Freude seines Herrn eingegangen, im 76. Altersjahr und im 50. seines Priestertums. Neffe des Volksschriftstellers Xaver Herzog, Pfarrers von Ballwil, und aus dem Chorherrenstädtchen Beromünster gebürtig, fühlte er sich von Jugend auf zum Priester berufen. Nach einer dreijährigen ersten Tätigkeit als Pfarrhelfer zu Willisau ließ er sich auf die Pfarrei Kleinwangen wählen und war dort, wie die Todesanzeige sagt, »45 Jahre der treue, unermüdliche und eifrige Seelenhirte«. Die Gemeinde verdankt ihm die wohlgelungene Vergrößerung und Renovation der Pfarrkirche, den Bau eines Bürgerheims und eines neuen Schulhauses. Vor 1¼ Jahren resignierte der liebenswürdige Priestergreis und zog sich auf die Frühmesserei von Hochdorf zurück. Hier ist er nun eines gottseligen Todes verschieden. R. I. P. V. v. E.

In **St. Ursanne** ging im Altersasyl der dortige Spiritual hochw. Herr **Paul Aubry** am 1. September ins ewige Leben ein. In seiner Heimatgemeinde Noirmont am 22. September 1872 aus einer schlichten Uhrmachersfamilie geboren, die arm an irdischen Gütern, aber reich an Kindern und Gottvertrauen war, wurde der gutbegabte, fromme Knabe von Pfarrer Gentil von Bois — dem er zeitlebens in tiefster Dankbarkeit verbunden blieb — ins Pfarrhaus aufgenommen, der ihn nach Besuch der Volksschulen von Bois und Chaux-de-Fonds in französischen Kollegien (Troyes, Ornans, Montmorancy, Vesoul, Besançon) studieren ließ. Den Abschluß der theologischen Ausbildung machte er im Priesterseminar Luzern, wo er am 21. Juli 1901 durch Bischof Haas zum Dienst des Herrn geweiht wurde. Nach fünfjähriger Vikariatsarbeit in Courroux und Delsberg, wo er sich mit viel Geschick der katholischen Vereine und der Temperenzbewegung annahm, ließ er sich 1907 zum Pfarrer von Develier wählen. Die Pfarrei verdankt seinem eifrigen und selbstlosen Schaffen außer der religiösen Förderung auch die Renovation und Verschönerung der Kirche und die Gründung einer Kinderschule. — Auch die Pfarrei Grandfontaine, die er von 1924 an bis zur Uebersiedelung nach St. Ursanne betreute, bewahrt ihrem verdienten Pfarrer ein treues Andenken. Als Krankheiten und Altersbeschwerden seiner sonst robusten Gesundheit zusetzten, zog er sich als Aumonier ins Greisenasyl von St. Ursiz zurück, wo er nun die durch Schicksalsschläge geläuterte edle Priesterseele wohlvorbereitet seinem Herrn und Schöpfer zurückgab. Die selbstlose Gastfreundschaft des Verstorbenen und sein gesellschaftliches und humorvolles Wesen machten sein Pfarrhaus zum Refugium der Studenten wie der Amtsfreunde, die trotz vielfacher Behinderung durch den kriegerischen Grenzschutz in großer Zahl zum Grabgeleite sich einfanden. R. I. P. J. H.

Kirchen-Chronik

Katholische schweizerische Mission für die Kriegsgefangenen. Bischof Mgr. Marius Besson teilt in der »Semaine catholique« mit, daß die 1914 in Freiburg eingerichtete »Mission catholique pour les prisonniers de guerre« im Prinzip unter seiner Leitung weiter besteht und ihre Tätigkeit bei Gelegenheit wieder aufnehmen werde. — Man erinnert sich an die internationale karitative Mission, welche die Schweiz im letzten Weltkrieg erfüllte.

Persönliche Nachrichten.

Diözese Basel. H.H. Fridolin Müller, Vikar an der St. Antoniuskirche, Basel, geht als Religionslehrer nach Frauenfeld.

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg. HH. Joseph Borcard, Vikar in Lausanne, wurde zum Pfarrer von Morges ernannt.

Stift Einsiedeln. H.H. P. Konrad Lienert, Dekan des Klosters, feierte sein goldenes Profeßjubiläum.

Recollectio in Eschenbach

Wegen des Kriegsfahrplanes beginnt in Zukunft die Recollectio in Eschenbach je nachmittags 15.30 Uhr. Die Besucher der Recollectio sind gebeten, hievon Kenntnis zu nehmen. Nächste Recollectio ist Mittwoch den 20. September. J. Estermann, Dekan.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Vakante Pfründen.

Die durch Tod oder Resignation ledig gewordenen Pfarreien Hergiswil, Hildisrieden, sowie die Frühmesserpfründe in Hochdorf werden zur Wiederbesetzung ausgekündet.

Bewerber — sofern es nicht schon geschehen ist — können sich bis zum 25. September nächsthin bei der bischöflichen Kanzlei anmelden.

Solothurn, den 11. September 1939.

Die bischöfliche Kanzlei.

Rezensionen

P. Garrigou - Lagrange O. P., **Die Beschauung.** Autorisierte Uebertragung von A. Heinrich-Ritschard. 112 S. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn, B. Götschmann, Zürich. 1937.

Pius XI. hat den hl. Johannes vom Kreuz zum Kirchenlehrer erklärt. Seine Autorität bezieht sich namentlich auf die mystische Theologie. P. Theodor bietet einen knappen Abriss der Lehre seines grossen Ordensbruders in folgenden Abschnitten: Der Beginn, der Weg zur Vereinigung (die vierfache Nacht), am Ziele.

P. Garrigou stützt sich wesentlich auf dieselbe theologische Autorität. Nachdem er die Natur der Beschauung untersucht hat, behandelt er die praktischen Fragen der Vorbereitung auf die B. und der Seelenleitung. R. W.

Henriette Brey, **Maria schreitet durch die Welt.** Verlag Rauch. Innsbruck. 40 Seiten. —.80 Rm.

Ein kurzes, anmutiges Marienlob, nicht nur von katholischem, sondern auch Andersgläubiger Mund, das viel Liebe und Heimweh nach der Muttergottes atmet und weckt. J. P.

Franz Sallinger, **Maria Lichtenegger.** Verlag Styria, Graz.

Möchten doch alle Jungmädchen diese Lebensgeschichte lesen, welche uns zeigt, wie ein einfaches Mädchen vom Lande ein wahrhaft heiliges Leben führte und zur Nachahmung begeistert. J. P.

Philipp Schmidt, **Sternenlauf und Menschenschicksal.** Saarbrücken-Verlag A. G.

Diese Schrift, weil gemeinverständlich geschrieben, eignet sich gut, um recht viele zu Stadt und Land vom Wahn und Aberglauben der Astrologie zu befreien. J. P.

Hans Pfeil, **Der Mensch im Denken der Zeit.** Verlag Schöningh, Paderborn. — Dr. Pfeil, Philosophieprofessor an der Universität Würzburg, zeigt uns die sechs verschiedenen Auffassungen der modernen Philosophen über das Wesen und die Bestimmung des Menschen und untersucht im Besondern auch ihre Stellung zum Wahrheitsproblem. V. P.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge.

	Uebertrag: Fr.	27,600.55
Kt. Aargau: Beinwil, Legat des HHrn. Pfarrer Arnold Käppeli sel. 300; Brugg, Gabe von Ungenannt 3;	Fr.	303.—
Kt. Appenzell I.-Rh.: Appenzell, Kapuzinerkloster 5; Brülisau, Legat des HHrn. Primissar A. Zoller sel. gest. in Zizers 133	Fr.	138.—
Kt. Baselstadt: Basel, St. Joseph, Extraopfer	Fr.	205.95
Kt. Genf: Genf, Gabe von Ungenannt	Fr.	100.—
Kt. Graubünden: Samaden, Hauskollekte (pro 1938) 280; Rossa, Hauskollekte 20; Cazis, Frauenkloster 10; Münster, Frauenkloster 5	Fr.	315.—
Kt. Luzern: Sursee, Gabe von Ungenannt durch HHrn. P. Guardian 100; Hitzkirch, Missionssektion des Lehrerseminars 10; Schüpfheim, Kapuzinerkloster 10	Fr.	120.—
Kt. Nidwalden: Beckenried, aus dem Nachlaß von Jgl. Ad. Amstad sel. 500; Stans, Frauenkloster Niederrickenbach 40	Fr.	540.—
Kt. Obwalden: Alpnach, Legat von Hrn. Briefträger Joh. Halter sel.	Fr.	250.—
Kt. Schwyz: Arth, a) Hauskollekte (dabei aus zwei Trauerhäusern 500 und 100) 1,803; b) Kapuzinerkloster 5; Einsiedeln a) Legat von Ungenannt 200; b) Legat der Frl. Magd. Ragouth sel. 119.50; Steinen, à Conto-Beitrag 140; Ingenbohl, löbl. Institut 120; Illgau, Gabe von Ungenannt 200	Fr.	2,587.50
Kt. St. Gallen: Rebstein, Hauskollekte und Gaben 500; Ebnat-Kappel 157; Wil, Gabe von Ungenannt 300; Bütschwil, Legat von Ungenannt durch Darlehenskasse 350; Altstätten, Fürsorgeheim Guthirt 1	Fr.	1,308.—
Kt. Thurgau: Bichelsee, aus dem Nachlaß des Hrn. Ferd. Hubmann sel.	Fr.	500.—
Kt. Wallis: Reckingen	Fr.	21.—
Kt. Zug: Zug, a) Gabe von Ungenannt 500; b) löbl. Kapuzinerkloster 10; Salesianum 10; d) Kloster Maria Opferung 50; Steinhausen, Legat der Frau Witwe Josefa Brunner-Petermann sel. 100	Fr.	670.—
Kt. Zürich: Zürich a) St. Franziskus, Hauskollekte 1040; b) von C. St. 1; c) Perseverence 1; Turbenthal, Hauskollekte 243; Oberwinterthur, Gabe von E. K. 7	Fr.	1,292.—
	Total Fr.	35,951.—

B. Ausserordentliche Beiträge.

	Uebertrag: Fr.	110,657.07
Kt. Luzern: Legat der Jungfrau Marie Wyler sel. in Dagmersellen	Fr.	1,449.75
Kt. Obwalden: Vergabung von Ungenannt aus Obwalden, mit Nutzniessungsvorbehalt	Fr.	3,000.—
	Total Fr.	115,106.82

C. Jahrzeitstiftungen.

Jahrzeitstiftung für Fam. Imhof-Wipfli, Dießbach, Glarus mit jährlich einer hl. Messe in Luchsingen	Fr.	150.—
Jahrzeitstiftung von Hrn. Felix Beiler sel. Sarnen, mit jährlich zwei hl. Messen in Hombrechtikon	Fr.	400.—

Zug, den 8. September 1939.

Der Kassier (Postcheck VII 295): **Albert Hausheer.**

Tarif per einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljährige Inserate: 19 Cts.
Halbjährige Inserate: 14 Cts. | Einzelne Inserate: 24 Cts.
Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens

Verkaufe wieder ca. 20 feine

Harmoniums

zum Teil fast neue schon zu Fr. 150.—, 250.— bis 500.— als Gelegenheit, auch in Teilzahlung und Miete. Tausche Radios, Klaviere und Harmoniums gegenseitig. (Verl. Sie Offerte.)

J. Hunziker, Pfäffikon (Zch.)

Gebet für den Frieden

Von Papst Benedikt XV. verfasst

100 Stück Fr. 2.—

Räber & Cie. Luzern

Tochter

die schon gedient hat, sucht Stelle in grösseres Pfarrhaus, wo sie sich im Kochen und im Haushalt ausbilden kann. — Adresse unter 1301 erteilt die Expedition.

Wanderfahrten durch Ungarn, Polen und Belgien

Von Anton Auf der Maur, Redaktor

Mit sicherem Blick schildert der Verfasser die Nachkriegsprobleme namentlich in

Polen

die anstatt sich mit den Jahren auszugleichen, sich durch das Vorgehen Deutschlands zum heute ausgebrochenen zweiten Weltkrieg entwickelten.

Preis geb. Fr. 1.50

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Gesucht in Pfarrhaus auf dem Lande treue, diskrete

Haushälterin

Adresse unter 1298 erteilt die Expedition der „Schweiz. Kirchenzeitung".

Gut gebildete 32-jährige

Tochter

die in allen Haus-, Garten- und Paramentenarbeiten bewandert ist, sucht Stelle zu geistlichem Herrn. Eintritt könnte sofort erfolgen. Adresse unt. 1302 bei der Expedition.

Mann in den 50er Jahren, aber noch sehr rüstig, stark und gross, sucht Stelle als

Messner od. Hausdiener

od. Ausläufer, versteht sich auf Besorgung von Heizung und Garten. Könnte auch dienen als Krankenpfleger, Badmeister, Masseur. — Adresse unter 1300 erteilt die Expedition.

Kirchenfenster

Glasmalereien
Kunstverglasungen
Vorfenster etc.

vom Fachgeschäft mit über 30 jähriger Praxis

J. SÜESS, ZÜRICH 3 Goldbrunnenstrasse 148

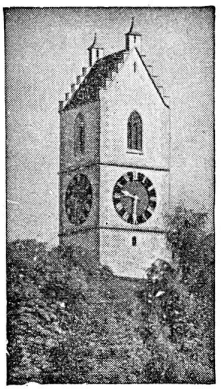
Zur Beichtstuhlhygiene

Cellophanpapier
in beliebiger Grösse
zugeschnitten
liefert

Räber & Cie. Luzern

Katholische
Eheanbahnung
Erste und einzige mit bischöflicher Empfehlung und Kontrolle, diskret, erfolgreich. Auskunft durch
Neuland-Bund Basel 15/H Postfach 35603

Turmuhren
-FABRIK



J. G. BAER
Sumiswald
Tel. 38 — Gegr. 1826

Messwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidigte Messweinlieferanten

Die Neuausgabe des
MANUALE PRECUM
ist soeben erschienen. Der bisherige Umfang von 29 Seiten ist auf 56 Seiten erweitert worden. Die Auswahl der Gebete ist dem allgemeinen Gebrauch am Altare in jeder Hinsicht angepaßt.
Preis pro Exemplar Fr. 1.70. Zu beziehen von der
Buch- u. Kunstdruckerei Union AG., Solothurn

Radleuchter

mit 8 Lampen für Kirche oder Saal, beinahe neu, sehr schöne Kunstschmiedearbeit in Schmiedeisen und Messing, wegen Nichtgebrauch preiswert zu verkaufen.
Zu erfragen unter Nr. 1299 bei der Expedition.

---

2 wertvolle Neuerscheinungen

für junge Mädchen

Werde glücklich!

Gespräche mit einem jungen Mädchen über ernste Lebensfragen.

Von Albertine Schelfhout. Bearbeitet von Hans Wirtz.
Kartoniert Fr. 1.80; Leinwand Fr. 2.80.

Ein Büchlein für Mädchen von 17—20 Jahren über »Mann und Frau«, Flirt, Freundschaft, Schwärmerei, Verlobung, Mischehe, Kleidung, Sport usw. usw.

Lebendig, leicht, lesbar und anregend, das Wesentliche betonend, wirklichkeitsnah.

Die gefälllige Ausstattung macht das Büchlein auch für Geschenkzwecke geeignet.

für reife Leser

Das Geheimnis Frontenac

Roman. Von François Mauriac.

Uebersetzt von Anton Meli. In Leinen gebunden Fr. 6.50.

Als Mauriac mit der Abfasssung seines Romans »Natterngezücht«, dieser erschütternden Darstellung von geldgierigen, geizigen Menschen beschäftigt war, wurde er krank. Als er die aufopfernde Liebe und Sorge seiner Angehörigen sah und empfand, legte er das »Natterngezücht« beiseite. Er wollte Liebe mit Liebe vergelten und schuf erst seinen menschlich schönsten Roman: Das Geheimnis Frontenac.

Frontenac ist der Name einer französischen Familie. Ihr Geheimnis ist der tiefe Familiensinn, die Verwurzelung in Heimat und Boden.

Verlag Räber & Cie. Luzern

FUCHS & CO. - ZUG
beeidigte Lieferanten für
Messweine Telefon 40.041 Gegründet 1891
Schweizerische und ausländische Tisch- und Flaschenweine

EMPFEHLENSWERTE FERIENORTE

St. Moritz-Dorf **Pension Villa Grünenberg**

Sehr ruhige, freie, sonnige Lage. Nähe der kathol. Kirche. Gepflegte Küche. Heimeliger Komfort. Fliess. Wasser in allen Zimmern. Pension von Fr. 10.—. Zimmer Fr. 3.50 bis 4.50.
Es empfiehlt sich höflich der Besitzer A. BISANG.

Neues Hotel und Pension
Lugano TELEPHON NR. 21906 **EDELWEISS**
Villa Raffaele

Bevorzugtes und vornehmes Passanten- und Ferienhotel für die HH. Geistlichen. Gelegenheit zum Zelebrieren in der Privatkapelle nebenan. Anerkannt vorzügliche Küche. Zimmer Fr. 3.50 — 4.- Pension Fr. 9.50 — 10.50. Mit höflicher Empfehlung: G. A. BRUGGER

ARBEITEN MIT DIESEM ZEICHEN EMPFEHLEN SICH VON SELBST

edelmetall werkstätte
WIL **w.buck** (ST. G.)
Bekannt für sinnvolle-künstlerische materialgerechte Handarbeit für Kirche u. das christliche Heim

---

Elektrische
Glocken-Läutmaschinen
Bekannt grösste Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit
Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon 54.520